

# Ein spiritistisches Schreibmedium als Hauptzeuge der „Vorwärts“-Redaktion.

In den Brechprozessen, die die „Dumb“-Redaktion gegen die „Vorwärts“-Redaktion führt, spielt als Hauptzeugin der „Vorwärts“-Redaktion die Genossin Klara May-Madebeul, die Frau des bekannten Indianerjählers und Genossen Karl May in Madebeul, eine große Rolle. Unter ihrem Eid hat diese Zeugin neulich ausgesagt, daß der Genosse Rechtsanwalt Rosenfeldt sie im September 1908 aufgefordert habe, Material gegen Redakteur Lebius zu liefern und daß sie diesen Wunsch nachgekommen sei. Seit dieser Zeit schreibt die Dame bauernd für den „Vorwärts“ und die „Metallarbeiter-Zeitung“. Wir sind daher genötigt, uns mit der Persönlichkeit dieser Kronzeugin der Sozialdemokratie einmal näher zu beschäftigen, um unseren Lesern zu zeigen, was sie von all den Angriffen und Beschuldigungen, die von dieser Seite erhoben werden, zu halten haben. Wir wollen hier einmal zeigen, was Geistes Kind diese Zeugin ist, die so ungereimte Beschuldigungen gegen Redakteur Lebius vorbringt. Wir stützen uns hierbei auf Aktienmaterial, das sich auf eine Untersuchung gegen die Genossin May wegen Weineids und Betrugs bezieht.

Die Genossin Klara Wilhelmine May — sie ist die zweite Frau Mays — wurde 1864 als die Tochter des Dessauer Schlosskellners Weibler geboren. Mit 17 Jahren heiratete sie einen Kaufmann Blöhn, der zuerst eine Konfektionsfabrik, dann eine Verbandsstofffabrik in der Nähe Dresdens betrieb. Der Mann litt an einer unheilbaren Nierenkrankheit und sein Geschäft stand auch nicht allzubei. Anfangs der neunziger Jahre lernten die Blöhns das Ehepaar May in Madebeul kennen. Bald entstand die Freundschaft zwischen den Frauen.

Zu um diese Zeit empfing May den Besuch eines Landmanns und Jugendfreundes, des Deutschamerikaners Dr. Pfeffertorn. Dieser Mann bekannte sich als Spiritist und erzählte, daß er drüben Bombengeschäfte dadurch mache, daß sich seine Tochter als Schreibmedium von Geisterhand die Rezepte für die Kranken schreiben lasse. May wurde mit Leib und Seele Spiritist, was er freilich vor der Öffentlichkeit ängstlich verbarg. Er fürchtete, daß die katholische Geistlichkeit, die ja zum Teil seine Schriften empfiehlt, daran Anstoß nehmen könnte.

Die Frau Blöhn erfaßte mit sicherem Blick die Lage und erklarte, Schreibmedium zu sein. Sie legte sich allabendlich Papier und Bleistift auf ihren Nachtschisch. Nachts wurde sie dann, wie sie angab, durch Zupfen am Ärmel von Geisterhand aufgeweckt, und nun diktierten ihr die Geister 10, ja 20 Seiten lang erbauliche Betrachtungen oder auch Ratsschläge. Am nächsten Tag wurden die Geisterbriefe von dem Mayschen Ehepaar mit klopfendem Herzen studiert. Auch Anna Rothe gastierte öfters in dem Mayschen Hause und erhielt für jede Sitzung 100 M. Honorar. Das die einschlägige spiritistische Literatur angeschafft wurde, versteht sich von selbst. Die Blöhn horchte die vertrauensselige Emma May aus und erfuhr, daß diese ohne Wissen ihres Mannes 35 000 M. gespart hatte. Frau Emma May hatte nämlich von ihrem Mann zu Weihnachten und zum Geburtstag jeweils einen Taufdenkmarschein zum Geschenk erhalten und außerdem vom Wirtschaftsgeld manchen Hundertmarktschein beiseite gelegt.

Bald nachdem die Blöhn von dem Schah der Frau May Kenntnis hatte, brachte sie ihrer Freundin einen Geisterbrief, worin der Emma May von „unseren Lieben“, d. h. den Seelen ihrer verstorbenen Verwandten, befohlen wurde, dem Richard, d. h. dem Herrn Blöhn, 20 000 M. anzuhändigen. Frau Emma May gehorchte aufs Wort. Nun wurde die Blöhn immer kühner. In kurzer Zeit hatte sie die ganzen 35 000 M. der Emma May in ihrem Besitz. Dann befohlen die Geister, daß Karl May alles, was er seiner Frau schenkte, auch der Blöhn zu schenken habe. Belam z. B. Frau Emma May zum Geburtstag eine schwere goldene Uhrsetze, so erhielt eine solche auch die Blöhn. Kleider, Schuhe, Hüte brauchte sich die Blöhn nun nicht mehr zu kaufen. „Unsere Lieben“ sorgten für sie. In der Nachbarschaft hieß es bald, Karl May habe zwei Frauen. Herr Blöhn lächelte dazu duldsam; fiel doch für ihn bei der Geisterherrschaft auch reichlich was ab.

1900 machte Karl May, der Weltreisende, seine erste Auslandsreise. Er ging allein nach Ceylon. Frau Blöhn langweilte sich daheim in Madebeul. Die Geister befohlen daher Frau May, mit der Blöhn nach München zu fahren, was geschah. Kaum war Karl May zurückgekehrt, so wiesen ihn die Geister an, nochmals eine Orientreise zu machen; diesmal aber das Blöhnsche Ehepaar mitzunehmen. Die Anweisung wurde befolgt, was 50 000 M. kostete.

Gleich nach der Heimkehr aus dem Orient starb Herr Blöhn. Frau Blöhn war scheinbar untörslich. Sie trug das zusammengepackte Sterbehemd des Gatten als Amulett auf der bloßen Brust und brachte fast täglich für 10 bis 20 M. kostbare Blumen nach dem frischen Grabe. In den Geisterbriefen kam nun die Anordnung, für die Familien Blöhn und May ein gemeinsames Mausoleum zu errichten. Auch das geschah. Dann verlangten die Geister, daß der Frau Blöhn von May eine jährliche Rente von 3000 M. ausgezahlt würde. Auch hier willfahrte May. Er ließ sich auch von den Geistern den Geschlechtsverkehr mit seiner Frau verbieten. Im Herbst 1902 ordnete ein Geisterbrief eine Fahrt Mays mit den beiden Frauen nach Tirol an. Inzwischen war May mit der Blöhn eine Gemisensehs eingegangen. Bei den Fahrten in den Bergen wurden nimmehr zwei Wagen benutzt. Im ersten

Wagen saßen May und die Blöhn umschlungen. Hinterher fuhr, zur Liebe vergrößert, Frau Emma May allein und verließ mit den Gepäckstücken.

Auf der Mentel, einem Berge mit Kuchhotel bei Bozen, suchte die Blöhn die unaufhörlich weinende Frau May in ihrem Zimmer auf und wiederholte vielfach mit einseitiger, einredender Stimme: „Liebes Kind, gewöhne dich an den Gedanken: Karl und ich werden uns heiraten. Denke, daß wir tot sind. Wir sind tot, tot, tot.“ May, der Dichter der Dimmelsgedanken, wiederholte diese Szene, aber in brutalerer Form. Tags darauf setzten May und die Blöhn als Ehepaar ihre Bergnügungsfahrt fort. Frau Emma May aber erhielt den strengsten Befehl, aus dem Döhenhotel zu bleiben, andernfalls werde sie May verhaften lassen. Und Frau May blieb.

Es kam Weihnachten. Sie hat, nach Hause kommen zu dürfen. Die Bitte wurde ihr abgeschlagen. Am 14. Februar 1903 kam die Urkunde über die vollzogene Scheidung. Frau May blieb auch jetzt weinend auf ihrem Berge und wagte nicht, sich zu rühren. Nur einen Trost hatten ihr die Geisterbriefe gesendet. Im Jenseits würde sie wieder mit ihrem Manne vereint sein. Im Diesseits dagegen gehörte er mitsamt seinem Gelde der Blöhn.

Am 9. März floh Emma May aus ihrem Hotel nach Dresden. Hier gab es mit dem Mayschen Ehepaar stürmische Szenen. Der Frau Emma May wurde befohlen, alle das Paar belastenden Schriftstücke herauszugeben und sie tat es wie im Traum. Ihr wurde von May befohlen, sich in Weimar niederzulassen und sie tat es. May setzte ihr eine kleine Rente aus, die er ihr aber im Ungehorsamsfalle zu entziehen drohte. In ihrem Verbannungsorte Weimar erünnerte sich Frau Emma May, daß sie der Mutter der Blöhn vor der Tiroler Reise 6000 M. zur Aufbewahrung gegeben hatte. Sie erludte um die Rückgabe des Geldes, erhielt aber nur einen Schmähbrief der Tochter der Blöhn, der jetzigen Frau May.

Diese Blöhn, jetzige Genossin Klara May, ehemaliges spiritistisches Schreibmedium, schreibt jetzt Artikel in der „Metallarbeiter-Zeitung“ und im „Vorwärts“ gegen Redakteur Lebius. Unsere Leser sind nun selbst in der Lage, beurteilen zu können, ob Behauptungen und Beschuldigungen, die von einer solchen Persönlichkeit ausgehen, Beachtung verdienen.